

Dankbare Erinnerungen an die AIM

von Rembert G. Weakland OSB

458

AIM – MÖNCHTUM INTERNATIONAL

Die AIM wird 50 Jahre alt. In dieser Zeit hat sie Leben, Ausbildung und Entwicklung von über 500 Klöstern begleitet, zu deren Gründung Männer und Frauen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden nach Afrika, Lateinamerika und Asien aufgebrochen waren. Die Entwicklung ihres Selbstverständnisses hat sich im Wandel ihres Namens niedergeschlagen: Gegründet als Aide à l'implantation monastique – „Hilfe zur monastischen Ansiedlung“, heißt sie heute Alliance Inter Monastères – „Bündnis zwischen den Klöstern“.

Zur Feier ihres Jubiläums wird die AIM nach Ligugé zurückkehren, wo sie 1961 im Rahmen der Feiern zum 1600. Gründungstag des Martinsklosters entstand. 2011 kommen dort zur 1650-Jahr-Feier alle Äbte Frankreichs sowie Äbtissinnen und Gäste zusammen. An der Vollversammlung des Rats der AIM am 10./11. November 2011 nehmen Abtprimas Notker Wolf, die Generaläbte Mauro-Giuseppe Lepori OCist und Eamon Fitzgerald OCSO, mehrere Abtpräsidens und Delegierte des Interreligiösen Dialogs teil. Altbischof Albert Rouet von Poitiers spricht über den Ort der Klöster in der Kirche, und Sr. Irene Dabalus OSB (Philippinen), Abt Guillermo Arboleda OSB von Guatapé (Kolumbien) sowie P. Boniface Tiguila OSB von Agbang (Togo) beleuchten aus ihren persönlichen Erinnerungen das Thema „Von der Hilfe (aide) zum Bund (alliance): 50 Jahre Dienst der AIM und ihre Aufgabe heute“. Auch die Uraufführung eines Films ist vorgesehen.

Im folgenden Beitrag würdigt Erzbischof em. Rembert Weakland OSB (Milwaukee, USA) den Weg der AIM in der Nachkonzilszeit, den er als Abtprimas von 1967 bis 1977 miterlebt und begleitet hat.- Übersetzung: Albert Schmidt OSB, Beuron.

Als ich am 29. September 1967 zum Abtprimas der Benediktinischen Konföderation gewählt wurde, wusste ich, dass die AIM bereits bestand. Bald lernte ich ihre Aufgaben näher kennen und ihren Nutzen schätzen. Sowohl mein Heimatkloster, die Erzabtei St. Vincent in Latrobe (Pennsylvania) als auch die Amerikanisch-Cassinische Kongregation, der sie angehörte, hatten von ihrem Gründer Bonifaz Wimmer die Überzeugung geerbt: Benediktinermönche nehmen ihr Gelübde der beständigen Bindung an eine bestimmte Kommunität ernst, sollten sich aber zugleich der Evangelisierung verpflichtet wissen. Als Getaufte gehören auch die Mönche zu einer Kirche, die zutiefst darauf ausgerichtet ist, die Frohe Botschaft vom Heil durch Jesus Christus allen Völkern zu verkünden.

Nach meiner Wahl zum Primas staunte ich, als ich entdeckte: Dieser starke Missionsgeist war keineswegs nur ein Merkmal meiner Gemeinschaft und Kongregation, sondern mehrere andere Kongregationen waren ebenfalls davon geprägt – manche von ihnen, wie zum Beispiel die Missionsbenediktiner oder die Kongregation von der Verkündigung, noch deutlicher als meine eigene! Bald stieß ich auf weitere Klöster, die in aller Stille missionarisch tätig waren und Gründungen in Asien und Afrika unternahmen, oft in Ländern, die sich gerade aus ihren kolonialen Abhängigkeiten lösten. Diese neuen Klöster – viele davon waren innerhalb der Kongregation von Solesmes und der Sublacenser-Kongregation entstanden – trugen bereits auf unverwechselbare Weise zum Leben der Kirche in den jungen Nationen bei. Ich war immer stolz auf diesen missionarischen Eifer der Benediktiner, vor allem weil er zu einer echten Verwurzelung des Mönchtums überhaupt in den Entwicklungsländern führte und nicht nur dem missionarischen Eifer eines einzelnen Mönchs oder einer einzelnen Nonne

oder Schwester entsprang. Denn mochte ihr Eifer auch noch so vorbildlich sein – mit ihrem Tod wäre er vorbei.

Schon damals arbeiteten die verschiedenen monastischen Gruppierungen der westlichen Welt, Benediktiner, Zisterzienser und Trappisten, dazu zum ersten Mal Mönche, Nonnen und Schwestern, die nach der Benediktusregel leben, hervorragend zusammen; früher war das so nicht möglich gewesen. Vielleicht hatte das 2. Vatikanische Konzil, das monastische Fachleute beim Erarbeiten von Dokumenten wie dem Dekret *Perfectae Caritatis* über das Ordensleben oder der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* zusammengeführt hatte, dafür den Boden bereitet und ein entsprechendes Klima geschaffen. Diese Bereitschaft, miteinander zu arbeiten, ging in der Nachkonzilszeit weiter, als alle Angehörigen monastischer Orden die neue und schöpferische Sicht der Konzilstexte in die Praxis umsetzen mussten. Diese Aufgabe führte nach und nach alle Oberen auf eine Weise zusammen, die es vorher nicht gegeben hatte. Die AIM war schon gegründet und hatte ein klares und umfassendes Ziel, längst bevor die ersten Konzilsdokumente veröffentlicht wurden; sie erwies sich als eine hervorragende Plattform für eine missionarische Zusammenarbeit all jener, die nach der Benediktusregel lebten.

Während meiner Amtszeit als Abtprimas (1967–1977) habe ich das Wissen und die Erfahrung der AIM sehr geschätzt. Sie übernahm die Organisation meiner Reisen nach Afrika und Asien. Jede Reise war so geplant, dass ich möglichst rasch nach meiner Ankunft mir ein Bild machen konnte über die Hauptprobleme der Kommunitäten und darüber, wie sie ihnen zu begegnen suchten. Auf diese Weise konnte ich umfassender auf ihre Fragen antworten. Ich suchte bei jedem Besuch mich mit der gesamten Kommunität zu treffen, um allen die Möglichkeit zu Fragen zu bieten und um davon zu berichten, wie andere Gemeinschaften mit solchen Problemen umgingen. Vor der Abreise von Rom beriet ich mich mit dem Sekretariat der AIM über die logistischen Fragen, erhielt eine Liste der Männer- und Frauenklöster, die ich besuchen sollte und konnte klären,

welcher Mönch aus der Region mich begleiten sollte. Ich erhielt einen Überblick über die dringendsten Probleme der Gemeinschaften, über die Einstellungen, Wünsche und Erwartungen der Ortsbischöfe und über vieles andere mehr. Diese Vorbereitung war von unschätzbarem Wert. Im Anschluss an jede Reise flog ich zu einer Nachbesprechung nach Paris; dort berichtete ich dem höchst kompetenten Abt Marie de Floris und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von meinen Eindrücken und Beobachtungen. Wie viele beeindruckende Gesichter von Mönchen, Nonnen und Schwestern, denen ich auf diesen Reisen begegnet bin, haben sich mir unvergesslich eingepägt! Ich war stolz auf ihre Arbeit und auf mein benediktinisches Erbe, das in neuen Kulturen Fuß fasste und eine Heimstatt fand bei Völkern mit ganz anderem Hintergrund, wobei die Taufe und die benediktinische Lebensform einen bleibenden Zusammenhalt boten.

Auch die Organisation der ersten Treffen mit den Mönchen Asiens ging von der AIM aus. Zwei dieser historischen Begegnungen werden denkwürdig bleiben. Das erste fand im Dezember 1968 in Bangkok (Thailand) statt, das zweite 1973 in Bangalore (Indien). Zusammenkünfte afrikanischer Mönche waren nicht so häufig und eher regional. Ich war zum Beispiel im November 1971 in Paracou (Benin) dabei, wo die Oberen und je ein weiterer Mönch aus allen westafrikanischen Klöstern zusammenkamen.

Am bekanntesten wurde natürlich das Treffen außerhalb von Bangkok im Dezember 1968, bei dem Thomas Merton aus der Abtei Gethsemani (USA) vorzeitig und unerwartet starb; sein Tod verlieh dieser Veranstaltung besondere öffentliche Aufmerksamkeit. Merton war ein überaus fruchtbarer Autor und bekannt für seine Kenntnis der Religionen Asiens, vor allem des Zen-Buddhismus. Die AIM hatte das Treffen organisiert, um ein Forum zu schaffen für den Dialog zwischen den Oberen der Klöster in Asien und denen der Gründungsklöster im Westen. Die Oberen der Neugründungen wollten mit ihren Gründern über die besondere Situation ihrer Klöster sprechen: Sie standen am Anfang, aber ihr kulturelles Umfeld hatte

bereits Vorstellungen von Mönchtum und Erwartungen an jemand, der für sich den Titel „Mönch“ beanspruchte.

Die Frage reichte tiefer als es auf den ersten Blick scheinen mochte, denn es ging ja nicht nur um äußerliche Anpassungen. Zu Recht fiel die Wahl auf Thomas Merton; ihm traute man am ehesten zu, dass er alle diese verschiedenen monastischen Lebensformen miteinander ins Gespräch bringen könnte. Sein Urteil über die nötigen Anpassungen des Mönchtums für neue Kulturen hatte auch bei den teilnehmenden Oberen aus dem Westen Gewicht. „Formen der Inkulturation“ war damals das beherrschende Stichwort. Es variierte eine uralte Frage, die auf die ersten Bemühungen der Jesuiten im 16. Jahrhundert zurückging, das Evangelium nach China zu bringen. Auch wenn Merton das Ziel unseres Treffens nicht völlig erfasst hatte, was sich bei seinem Vortrag zeigte, weckte sein Tod ein gewaltiges Interesse im Westen für dieses wichtige Treffen, das ein erster Markstein für den ost-westlichen monastischen Dialog bleibt und sicher auch die kommenden Begegnungen und Gespräche inspiriert hat.

Fünf Jahre später veranstaltete die AIM ein zweites Treffen in Bangalore in Indien. Dieses Mal kam es zu einem offenen und überaus fruchtbaren Austausch zwischen westlichen und asiatischen Mönchen und Nonnen. Von da an war allen Beteiligten klar: Solche Begegnungen und Gespräche werden Frucht bringen, nicht nur für die Teilnehmer, sondern auch für die Kulturen und Ländern, aus denen sie stammten. Ich empfand dieses zweite Treffen als eine noch größere Herausforderung. Mir ging plötzlich auf, wie schwierig das Gespräch mit Partnern ist, die eine andere Anthropologie und eine andere Vorstellung von der

Beziehung des Menschen zu Gott haben. Doch dadurch lernte ich diese Dialoge umso mehr schätzen.

Aus dem zeitlichen Abstand und selber inzwischen 84 Jahre alt, blicke ich voller Dank an Gott auf das, was seit diesen bescheidenen Anfängen gewachsen ist. Zunächst bin ich dankbar dafür, dass ich gerade in der Zeit nach dem Konzil, in der das Mönchtum in neuen Kulturen Fuß fasste und zu blühen begann, so viele Gründungen besuchen durfte. In der Geschichte der Kirche war die Nachkonzilszeit eine fesselnde Phase. Es war eine Freude, inmitten der Vielfalt der Rassen und des kulturellen Erbes die Einheit im Glauben und in den monastischen Idealen zu spüren. Zum anderen war es ein besonderes Geschenk, im Ringen der neuen Gemeinschaften mit wirtschaftlichen und politischen Situationen, die zu verstehen, aber nicht ohne weiteres zu beeinflussen waren, das machtvolle Wirken des Geistes in unserer Mitte zu erfahren – was Opfer und Leiden nicht ausschloss. Ich war überzeugt: Der Heilige Geist war unter uns am Werk, und wir ließen uns von ihm führen. Doch vor allem sah ich, wie der Geist in hochbegabten Menschen wirkte, durch die Gründer – Mönche, Nonnen und Schwestern – und durch das Engagement der neuen Mitglieder in den heranwachsenden Gemeinschaften. Das war meine größte Freude, denn was letztlich zählt, sind die Menschen.

Mehr und mehr geht mir auf, dass all das nur möglich war dank den Intuitionen und der Tatkraft der Gründer der AIM und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den ersten Jahren. Sie haben den tragfähigen Grund gelegt für das, was im Lauf dieser fünfzig Jahre geschehen ist.